

Die regionalkirchlichen Strukturen müßten gerade um der Einheit der Gesamtkirche und ihres evangelisierenden Zeugnisses zum Heil der Welt willen entsprechend dem Subsidiaritäts- und Solidaritätsprinzip zugunsten der Realisierung des Kollegialitätsprinzips im Dienst an der „*communio ecclesiarum*“ gestärkt werden. Thiede schlägt außerdem eine engere Kooperation und Verzahnung zwischen dem CCEE und der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE) vor. Die COMECE könnte unter dem Dach des CCEE als regionale Gruppierung der Episkopate der EG-Länder arbeiten. Die Arbeit, die im Anhang wichtige Dokumente zur Struktur und Geschichte des CCEE enthält, gibt einen soliden Überblick und erlaubt den raschen Zugriff auf die verschiedenen Ereignisse und Entwicklungen in der bisherigen Geschichte der Zusammenarbeit europäischer Bischofskonferenzen. Mit seiner Rede von einer „heilsgeschichtlichen Dynamik“ der Entstehung und Entwicklung des CCEE (S. 203) hat der Autor allerdings etwas zu hoch gegriffen. U. R.

Dictionary of the Ecumenical Movement. WCC Publications/William B. Eerdmans Publishing Company, Genf/Grand Rapids 1991. 1196 S. 110,— SFr.

„Wenn es weiterhin Kirchengeschichtsschreibung geben wird, werden zukünftige Historiker mit Sicherheit die ökumenische Bewegung als einen der bemerkenswerten Züge des Christentums im 20. Jahrhundert betrachten“ — so das Vorwort, in dem die sechs Herausgeber das „Dictionary of the Ecumenical Movement“ vorstellen. Wie das deutsche „Ökumene-Lexikon“, das in 2. Auflage 1987 erschien, aber auf mehr Seiten und mit mehr Stichwörtern vermittelt das neue Nachschlagewerk Informationen zu den verschiedenen Facetten, Institutionen und Persönlichkeiten der weltweiten ökumenischen Bewegung. Das „Dictionary“, das unter der Ägide des Ökumenischen Rats der Kirchen erarbeitet wurde und die Arbeit des ÖRK auch entsprechend breit mitberücksichtigt, unterrichtet in seinen über 600 Stichwörtern über die einzelnen Kirchen und Konfessionsfamilien, über die Situation von Kirche und Ökumene in den verschiedenen Kontinenten und Regionen, über Entwicklung und Stand der ökumenischen Gespräche, über ökumenisch wichtige theologische, sozioethische, religiöse und liturgische Sachverhalte. Das Lexikon enthält außerdem zahlreiche biographische Artikel zu Persönlichkeiten, die sich in irgendeiner Weise um die ökumenische Bewegung verdient gemacht haben. Die einzelnen Stichwörter werden meist recht knapp abgehandelt; sie beschränken sich weit hin auf Grundinformationen. Anders als im deutschen „Ökumene-Lexikon“ wird zu wichtigeren Begriffen nicht die Sicht verschiedener christlicher Konfessionsfamilien nebeneinander abgehandelt; die unterschiedlichen Sichtweisen und die Ergebnisse ökumenischer Dialoge zum jeweiligen Thema werden jeweils nur von einem Autor behandelt. Die katholische Kirche ist unter den sechs Herausgebern mit *Tom Stransky* vertreten,

langjähriger Mitarbeiter des Einheitssekretariats und erfahrener katholischer Ökumeniker. Katholische Theologen haben zahlreiche Artikel beige-steuert. Die Literaturangaben sind auf den angelsächsischen Sprachraum zugeschnitten. Der Vorteil des „Dictionary“ für den deutschsprachigen Benutzer liegt nicht zuletzt darin, daß es ihm den Blick über den eigenen Tellerrand erleichtert und so zur ökumenischen Bewußtseinsbildung beiträgt.

U. R.

Die Philosophie der Kyôto-Schule – Texte und Einführung. Herausgegeben von Ryôsuke Ohashi, Verlag Karl Alber, Freiburg 1950, 552 S. DM 68,—.

Im europäischen Gespräch mit der fernöstlichen Geisteswelt spielt der japanische Zen-Buddhismus eine hervorragende Rolle. Daß im 20. Jh. diese Begegnung überhaupt möglich wurde, ist das größte Verdienst der Philosophen der Kyôto-Schule, die nach der Öffnung Japans am Ende des 19. Jh. die Auseinandersetzung mit dem abendländischen Denken aufgenommen und dadurch die eigene östliche Denktradition sich neu angeeignet haben. Für das west-östliche Gespräch ist dieser Band ein Ereignis, weil hier zum erstenmal eine authentische Textauswahl der Vertreter der Kyôto-Schule der Philosophie vorliegt. In einer bewundernswerten japanisch-deutschen Übersetzungsarbeit unter der Leitung des Herausgebers entstanden, dokumentiert dieser Band den Anfang, die Entfaltung und die Fortwirkung der Schule bis zu jenem kritischen Punkt, an dem unausweichlich die Frage aufbricht, wie sich die zen-buddhistische Philosophie des absoluten Nichts zur wissenschaftlich-technischen Welt von heute verhält. Läßt sich *Weltverantwortung* aus solcher Nichtserfahrung begründen? Diese „Religion und Philosophie des Erwachens“ (*Shin-ichi-Hisamatsu*, 1889–1981) ist nicht an die Grundunterscheidung Sein – Nichts gebunden. Davon *entleert*, erkennt sie in *nichtdualistischer* Denkweise die Nichtsubstantialität, die Grundlosigkeit der erscheinenden Dinge: „Erscheinung ist Leere, Leere ist Erscheinung“. Das sprachlich-begrifflich Faßbare mündet im Zen-Buddhismus nicht im Unsagbaren, sondern „das Schweigen des Buddha“ ist von vornherein die allumfassende, ursprüngliche Erfahrung des wahren selbst-losen Selbst in der Hauslosigkeit (dazu *Yoshinori Takeuchi*, geb. 1913). *Keiji Nishitani* (geb. 1900) deutet dieses urbuddhistische Phänomen am Beispiel des japanischen Dichters Bashô (1644–1694). Für die noch lebenden Philosophen der Kyôto-Schule ist *Heideggers* Versuch der Überwindung der Metaphysik die wichtigste philosophische Gesprächsbasis in der westlichen Welt. Für den *christlich-buddhistischen Dialog* stellen sich durch den hier angezeigten Textband vor allem zwei Fragen: Gibt es eine Verbindung zwischen der jüdisch-christlichen *creatio ex nihilo*-Lehre und der zen-buddhistischen Philosophie des absoluten Nichts? Welcher Sprachwandel wäre in der Fundamentalthologie nötig, um das *Wunder der fortwährenden Schöpfung aus Nichts* verständlicher zu machen? W. S.